

Leid/sätze zur Globalisierung

(erschieden in: Der Dritte Weg 11/1999)

1. Die 1848 angekündigte Vollendung der kapitalistischen Dynamik

Das Schlagwort „Globalisierung“ bezeichnet seit einigen Jahren die von Klarsichtigen schon vor 150 Jahren erkannte, aber jetzt erst ins Endstadium tretende Dynamik des Kapitalismus, alle nationalen und sonstigen Grenzen zu planieren. Das bedeutet heute tendentiell Verlagerung der noch nicht vollautomatisierten, lohnintensiven Produktion in Billiglohnländer und weltweite Nutzung von Steuervorteilen bzw. die Erpreßbarkeit der Nationalstaaten. Damit ist das Ende von „Nationalökonomie“ eingeläutet. „Volkswirtschaft“ und ihr Studium werden zur Weltwirtschaft (und WWL: Weltwirtschaftslehre – wie herrlich kosmopolitisch!). Noch profitieren die „entwickelten“ wie „unterentwickelten“ Länder als ganze von solcher weltweiten Arbeitsteilung – nicht jedoch die Beschäftigten auf beiden Seiten des Globus: Die strukturelle Arbeitslosigkeit nimmt infolge der weiteren Automatisierung (d.h. Kapitalintensivierung) wie der Globalisierung (d.h. Auslagerung von Lohnkosten) weiter zu.

2. Das exklusive Weltbörsenspiel mit Milliarden – eine Dienstleistung?

Darüberhinaus meint „Globalisierung“ das computergestützte tägliche Billiardenspiel des Kasino-Kapitalismus, das mit realwirtschaftlichen Vorgängen fast nichts mehr zu tun hat, jedoch für eine weitere Anhäufung der Riesenvermögen auf Kosten der arbeitenden bzw. arbeitslosen Menschen sorgt. Vgl. George Soros, Die Krise des globalen Kapitalismus, 1998. C. Christian von Weizsäcker verteidigt dagegen das Roulettespiel an den internationalen Börsen: „Der internationale Finanzmarkt dient mehrheitlich nicht der Spekulation, sondern ihrem Gegenteil: der Risikoabsicherung“ (Logik der Globalisierung, Göttingen 1999, 166). Risikoabsicherung zu wessen Nutzen? Und die Verlustrisiken sollen als Rechtfertigung dafür dienen, daß einige wenige mit dem Kasino-Spiel mehr verdienen als Milliarden von Menschen mit produktiver Arbeit und echten Dienstleistungen?

3. Kapitalismus von zwei Seiten betrachtet

„Kapitalismus“ bedeutet hierbei das Wirtschaftssystem, für das a) der Dualismus von Lohnarbeit und Kapital, b) das Zinseszinsystem wesentlich sind. Daß es sich im Grunde um zwei Seiten derselben Medaille handelt, daß also die Aufgabe der zentralen Wahnsinn-Fiktion vom „arbeitenden Kapital“ zu anderen Unternehmensformen führen muß bzw. die Suche nach anderen Unternehmensformen mit realer Gewinnbeteiligung zugleich engstens mit der Abschaffung jener Fiktion zu tun hat, ist in freiwirtschaftlichen Kreisen noch zu wenig bedacht worden. Die von Gesell ererbte liberalistische, leistungsbezogene und unternehmerfreundliche Einstellung darf nicht vergessen machen, daß die produktiven Unternehmer zusammen mit den lohnabhängig Beschäftigten auf einer Seite stehen gegenüber den bloße Geldgebern (Geldkapitalisten: individuelle und kollektive in Form von Aktiengesellschaften). Diese eine Seite muß aber zur tatsächlichen Aufhebung des Dualismus zwischen Lohnabhängigen und Unternehmern tendieren, wenn die Gemeinsamkeit der Leistung gegenüber der Nicht-Leistung der bloßen Kapitalgeber geltend gemacht werden soll. Also Suche nach neuen, nicht-kapitalistischen Unternehmensformen!

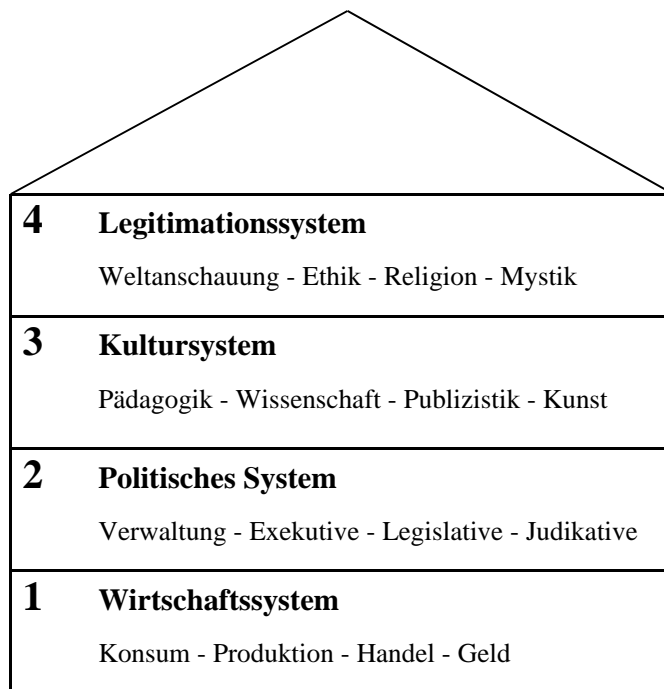
4. Würde die sich selbst überlassene Wirtschaft es schon richten?

Noch dringlicher als in den bisherigen „Volkswirtschaften“ stellt sich auf globaler Ebene die Aufgabe einer bewußt politischen bzw. gesamtsozialen Steuerung der Wirtschaft, nicht etwa durch „Planwirtschaft“, sondern durch Rahmengesetze für die Wirtschaft. Einerseits ist die Eigengesetzlichkeit der Wirtschaft ernst zu nehmen, andererseits jedoch die Notwendigkeit eines (wirtschafts-)politischen Rahmens. Beides wird von neoliberalen Ökonomen permanent verwechselt wie z.B. in der angesichts der vorhandenen Ungerechtigkeit und Armut in der Welt ungeheuren Behauptung: „Die Weltprobleme werden dadurch gelöst, daß man der Wirtschaft die Führungsrolle vor der Politik überläßt“ (C.Christian von Weizsäcker, a.a.O., 166). Nicht einmal unter freiwirtschaftlichen Voraussetzungen wäre diese Aussage richtig. Das bloße Recht des Stärkeren oder Glücklicheren oder Rücksichtsloseren könnte sogar in einer zinsfreien Wirtschaftsordnung, zu der wir ohne politische Entscheidungen ohnehin nie gelangen werden, zu keiner gerechten Ordnung führen.

5. „Primat der Politik“ – aber in einem weiten Verständnis von Politik

Den oft geforderten „Primat der Politik“ findet der genannte Autor unklar (a.a.O., 39 ff, 163) – wie alle Ökonomen, gleich ob liberalistischer oder marxistischer Prägung, weil sie die absolute Führungsrolle der Wirtschaft vertreten. Es ist aber nun einmal so, daß die Wirtschaft dem menschlichen Gemeinwesen als ganzen zu dienen hat – daß sie dies aber gar nicht ohne (gesetzliche) Vorgaben vom Ganzen her tun kann. Dabei ist

Politik im engeren Sinne (Subsystem der Verteilung von Macht und Rechtskompetenzen) nur ein erster, einseitiger Schritt in Richtung einer durchdachten, nicht „naturwüchsig“ möglichen globalen Gesamtordnung. Die Unterscheidung der vier Subsysteme des Sozialen (Wirtschaft, Politik, Kultur, Grundwerte), die schon auf nationaler Ebene von größter Bedeutung für die Demokratieentwicklung wäre, erweist sich auf globaler Ebene in gesteigertem Maße als wichtig, ja lebenswichtig für die Menschheit.



6. *Ökonomische Globalisierung: nur unter politischer Kontrolle erträglich*

Die anfangs beschriebene ökonomische Globalisierung ist als Faktum nicht mehr aufzuhalten und kann als Fortsetzung der Freihandelspolitik nach dem 2. Weltkrieg (GATT usw.) in der Tat auf längere Sicht für alle Nationen vorteilhafter sein als nationale Schutzzollpolitik. Wie das noch nicht abgeschlossene Beispiel MAI (Multilaterales Abkommen über Investitionen) aber eindringlichst zeigt, kann die ökonomische Globalisierung durch die multinationalen Konzerne nicht mehr von Nationalstaaten allein reguliert werden. Dazu bedarf es dringend einer starken internationalen Wirtschaftsgesetzgebung von der politischen Ebene her, bevor die Welt tatsächlich ganz legal im Griff der großen Konzerne ist. Der Vorgang zeigt, wie abwegig und verschleiern die Vorstellung ist, die Wirtschaft werde es schon zum Besten aller richten, wenn sie nur nicht politisch behindert werde. Vgl. Maria Mies/Claudia von Werlhof, Lizenz zum Plündern, Hamburg 1998. – In dieser Zeitschrift zuletzt: 9/1999.

7. *Politische Globalisierung – offenes Rechtssystem statt Weltstaat*

Nicht allein die Notwendigkeit durchsetzbarer internationaler Wirtschaftsgesetzgebung führt zur Frage nach der Art der politischen Globalisierung: Weltstaat oder Weltföderation als strukturelles Rechtssystem. Die schlichte Entgegensetzung von völkerrechtlicher Einbindung und nationalstaatlicher Souveränität ist falsch: Gibt ein Individuum seine Freiheit auf, wenn es sich Rechtsgesetzen unterwirft? Nur dann, wenn die Gesetze unvernünftig und ungerecht sind. Gute Gesetze bieten dagegen gerade Räume gemeinsamer Freiheit. Ähnlich bedeutet die Einbindung der Nationen in ein starkes Völkerrecht keinen Verlust an Souveränität. (Etwas anders liegt die Frage bei transnationalen Zusammenschlüssen wie der Europäischen Union.) Ebenso stellen Weltbürgerrecht und nationale Zugehörigkeit der einzelnen Weltbürger keine Gegensätze dar. Dergleichen hat Kant in seiner „Metaphysik der Sitten“ von 1797 bereits ziemlich klar dargelegt. Von minderen modischen Geistern werden derzeit gern unnötige Gegensätze zwischen Kosmopolitismus und nationaler Zugehörigkeit konstruiert.

8. *Kulturelle Globalisierung: Wahrung der Vielfalt nationaler Kulturen*

Allerdings ergibt sich die Bedeutung von Nationalstaaten als bleibender (und teurer) Errungenschaft der Geschichte nicht von der politischen Ebene allein, sondern hauptsächlich von der kulturellen Ebene her: als Sprach- und Kulturgemeinschaften, deren kulturelle Vielfalt auf keinen Fall einem kulturellen Globalismus geopfert werden darf. Ulrich Beck leugnet die derzeitige anglo-amerikanische McDonaldisierung der Welt durch Hinweis auf „Glokalisierung“, d.h. die vielfältig bunten lokalen Spielarten von Kultur. (Was ist Globalisierung?, Frankfurt/M. 1998, bes. 80-88.) Das ist, als würde man der allesdurchdringenden Macht von Weltwährung(en) die bunte Vielfalt der Waren in einem Kaufhaus entgegensetzen oder die ohnmächtige Spielwiesen-Vielfalt lokaler, „alternativer“ Währungen: auch ein Fall von Glokalisierung!? Was gewachsene (Sprach-)Kulturgemeinschaften sind, dafür fehlt unseren gegenwärtigen Mainstream-Soziologen, die stolz auf ihre halbwegs erlangte „internationale“ (sprich: anglo-amerikanische) Sprachkompetenz sind, eigenständige Einsicht und Gespür.

9. Globales Ethos: Unterscheidung von kulturell bedingten Werten

Die Diskussion um die weltweite Allgemeingültigkeit mancher Menschenrechte (z.B. Recht auf freie Berufswahl, freie Wahl des Wohnortes) darf nicht verschleiern, daß es ganz elementare Grundrechte gibt (Recht auf körperliche Unversehrtheit, auf Nahrung, auf Heimat, auf freie Meinungsäußerung), die nicht kulturabhängig, sondern wirklich global sind. An diesem Beispiel zeigt sich, wie notwendig es ist, zwischen kulturellen Werten und überkulturell-unbedingt geltenden Letzt- und Grundwerten zu unterscheiden. Diese - in der anthroposophischen Dreigliederungslehre vernachlässigte - Unterscheidung erlaubt spielerische Freiheit und große regionale Unterschiede im Bereich kultureller Ausdrucksformen – bei unbedingter Wahrung der Letztwerte eines globalen Ethos (Wahrheit, Gerechtigkeit, Ehrfurcht vor dem personalen Leben, der persönlichen Freiheit usw.).

10. Der Kreislauf zwischen den vier Ebenen

Bei aller Notwendigkeit weiterer Diskussion über „Weltethos“ sowie über Einheit und Unterschiedenheit, Vereinbarkeit oder Nichtvereinbarkeit der Religionen und Weltanschauungen muß zunächst bei den elementaren Menschenrechten angesetzt werden, und zwar effektiv. Zu ihnen gehört neben ausreichender Ernährung auch das Recht auf Arbeit (vgl. Charta der Vereinten Nationen von 1948). Hier schließt sich der Kreis zwischen Grundwerten (Ebene 4) und wirtschaftlichen Werten (Ebene 1). Ohne die geordnete Regulierung dieses Kreislaufs werden Religionen und Ethikdebatten zum „Geist geistloser Zustände“! Wir brauchen deshalb unabhängige parlamentarische, judikative und exekutive Gremien für jede der genannten Ebenen für jede der genannten vier Ebenen des globalen „sozialen Systems“ Menschheit, d.h. ein gestuftes System der rechtlichen Rahmensetzung von der ethischen Letztwerten über die kulturellen Werte, die im engeren Sinne politischen Werte (wie Sicherheit nach innen und außen, Funktionieren der politischen Institutionen) bis hinein in die wirtschaftlichen Werte (vgl. dazu näher vom Verf.: Der vierfache Pfad, DDW 2/1999). Bei aller notwendigen sachlichen Eigengesetzlichkeit jeder Ebene (im Rahmen ihrer eigenen Kompetenz) stellt dies das zukunftsweisende Gegenkonzept zu einer „ökonomistischen“ Bestimmung des Ganzen von unten nach oben statt, die sich in dem triumphalistischen Satz des zitierten Ökonomen ausspricht: „Die Weltprobleme werden dadurch gelöst, daß man der Wirtschaft die Führungsrolle vor der Politik überläßt“. Der derzeitige Weltzustand gibt den wissenschaftlichen Statthaltern des Kapitalismus wirklich keinen Grund für derartigen Triumphalismus und für den Versuch, seine systemimmanenten Fehler von der Ökonomie auf die Politik allein zu schieben – so reformbedürftig diese auch selbst ist.